

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.

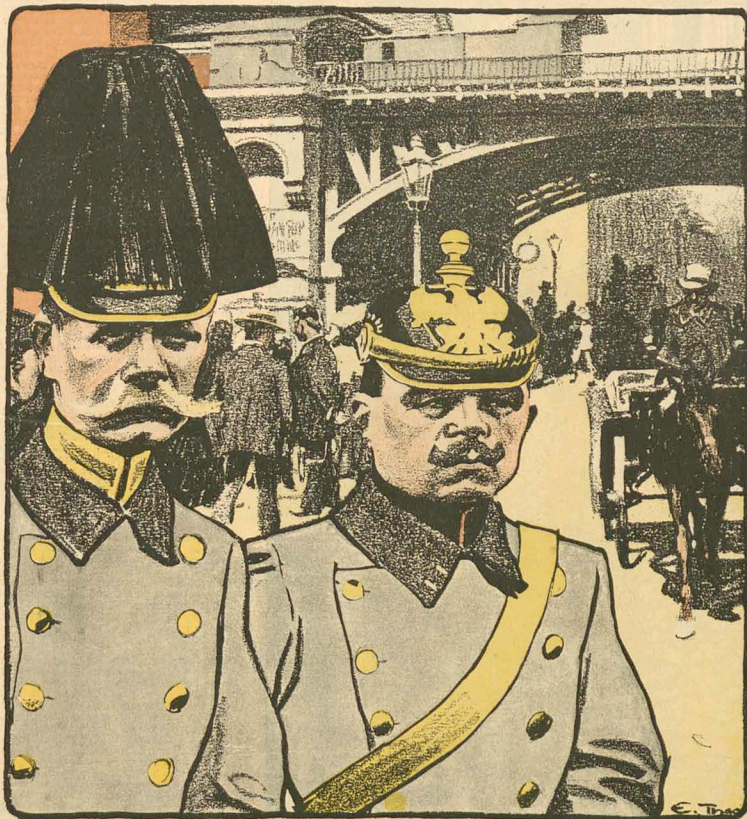
Illustrierte Hochenschrift

Post-Bestimmungsanalog: Nr. 6990a.

(Alle Rechte vorbehalten)

Exzellenz Goethe

(Zeichnung von E. Ebel)



„Ich begreife gar nicht, wie 'n Staatsminister Zeit hatte, so 'n Hausen Gedichte zu machen.“



„Sagen Sie, Herr Oberrevisor, wurden aus Personen der bei der Entgleisung verlegt?“ —
„Ja, etliche vier; aber Gott sei Dank keine Plechthorität.“

Die Wabegesellschaft des großen Kurortels, in dem die Weiden die diesjährige Saison verbrachten, konnte sie kaum voneinander unterscheiden, so ähnlich waren sie sich. Nicht daß sie äußerlich gesehnt, und in jedem einmal Brüder, aus den voneinander entfernten Gegenden des Reiches, aus dem Norden und dem Süden hatte sie glänzendes Gesicht, Weiches und Erlebensvermögen durch einen blauen, selbst des Lebens schon in der Jugend zusammengeführt. Der eine stammte aus München, der andere aus Berlin, beider Eltern waren sehr reich, beide kamen aus dem Stammbaum ihrer Vaterstadt nicht vermählt, und in jedem sie sich eines schönen Tages in dem Hause eines Vaters in einer kleinen Stadt, wo man mehr Ruhe hatte, sich mit den Jagdgesellschaften zu beschäftigen. Beide hatten sie damals, der eine von München, der andere von Berlin das consilium abhandelt in der Tasche, denn beide hatten, jeder in seiner Vaterstadt, auf der Spitze einer größeren Schillererziehung gestanden, und beide waren sie von ihrem geliebten Herrn Direktor relegiert worden. Gleiches Schicksal hatte sie alle an dem gleichen Orte zusammengeführt. Jahrelang hatten sie so in ein und demselben Hause, in ein und derselben kleinen Stadt dem gleichen Ziele getrebt, möglichst reich und gefahrlos die Brima zu erreichen, um sich dann auf einer Pflanze die letzte Vorbereitung zum Führerexamen geben zu lassen. Denn werden wollten sie beide etwas, und was hätten sie anderes werden sollen. — Die gleichen Prüfungen hatten sie durch Jahre ihrer Jugend miteinander getragen, die gleichen Berechtigungen und denselben Gehalt hatten sie Jahre hindurch gehabt. Derselbe Schneider hatte sie gearbeitet. Derselbe Wäscheputz und Wäscheputz, dem und Zahntechniker in tadelloser Reinheit und Güte für sie geliefert. Aus dem gleichen Hause hatten sie sich ihre Klaviersetzungen aus demselben Stück Weber, nach der gleichen Façon schmitzt der Schulter ihre Stiefelzotten zusammen. So war es so weit gekommen, daß man sie nicht mehr voneinander unterscheiden konnte, den einen von dem andern, sie waren uniformiert, äußerlich und innerlich. Eine zufällige, auffällende Ähnlichkeit kam diesem Umstande zu Hülfe. Ihre Haare hatten dieselbe nichtliegende, blonde Farbe, bei demselben Gesicht wurden nach demselben Modus mit der gleichen Pomade zusammengeklebt. Während die anderen Schüler sich ausgelassenen Spielen hingaben, hatten sie schon als Schulbamben ihre ganze freie Zeit bei ihren Vorfahren zu thun. Rhododendren beobachteten sie den Schnitt eines neuen Nagels, gaben sie dem Schühmacher Anweisungen über die Höhe des Absatzes und die Spitze der Leber. — Von kleinen Dingen der letzten Hand trugen sie einen goldenen Ringelring aus demselben Waden, am rechten Arm ein silbernes Armband aus der gleichen Fabrik. — Als sie die Brima erreicht hatten, kauften sie sich beide in demselben Laden ein Monocle und ein breites, schwarzes Band von demselben Stücker. — Sie kamen in ein und dieselbe Pflanze, machten ein gleich helles Führerexamen, traten am denselben Tage in gleiches Regimente als Fähnriche ein, wurden am selben Tage Leutnant und nahmen mit fünfundzwanzig Jahren an ein und demselben Tage ihren Abschied, da man ihnen bedauerte, daß sie es noch nie zum Premier bringen würden. Man waren sie Freiherren, die beiden Herren Leutnants a. D. Die Welt und die Geldbeutel ihrer Herren Väter standen ihnen in gleichem Maße offen. Sie trafen zusammen in Genuß. Wenn sie in dem Gasthof kamen, lachten die Kellerer, riefen sie die Gäste an, und ein Blick auf sie war wohl leise vor sich hin: „Wegert sein, das ist sein.“ Doch das gerierte sie nicht. Sie wollten große Hotels in langen Luftentfernungen, denn sie wollten sich amüsieren und Eroberungen machen. Sie lebten aus wie eine Jeldnung aus den folgenden Blättern. Sie erinnerten an die Komiker der Ringelringel, die als Gäste der Bühne betraten, und sie liebten das Licht, sie suchten die Größe, wie der Schauspieler, der um jeden Preis gesehen sein will, die Stelle sucht. — Abends beim Konjette legten sie sich lebender auf die gleichen mit roten Kissen gepolsterten Hockersesseln in den Garten des Hotels unter die große elektrische Bogenlampe, damit ein jeder sie leben konnte, tragen die gleiche dunkelrote Kette im Knapploch und drücken zum Letzte der Nacht den gleichen breitrandigen Strohhut auf den Fingerspitzen, das sah dann aus wie ein zusammenhängender Automat aus einem Konjettorium. Sie rauchten in gleichem Tempo. Derselben tierischen Magareten von Kaiserin und Co. in Dresden, tranken beide schwarzen Kaffee und summten zu den Klängen der Musik das schöne Lied: „Stammstamm, Stammstamm, du mein Vergnügen.“ — Die Weiden lebten die beiden nebeneinander, nun schon seit Wochen, bis sie eines Tages durch einen Zufall getrennt wurden. — Mit ihren Eltern war eine junge Engländerin im Hotel abgestiegen. Manna war beliebt, daß sich Mann mit deren Unterhalt, und der Herr Oberleutnant legte sich Mann zwischen die beiden und wählte Kalle den dreien gegenüber. Das brachte mit einem Male Farbe in die

Eade. Die Weiden trugen sich mittags weiß und abends schwarz. Wiß Nanny war bunt wie ein Schmetterling aus den Ähren und so hübsch sie abmedellend mit grünen, roten oder blauen Blüten die goldenen weissen Zilien oder dantien Caprellen, je nach dem es Mittag oder Abend war. Das sah sehr nett aus. — Anfangs war es den Weiden gar nicht recht, getrennt zu sein, alsdann bald gewöhnten sie sich an die nette, bunte Zellenbahn. Sie machten dieselben Witze, stellten dieselben Fragen, machten die gleichen Komplimente und im Engländer die gleichen Fehler. Stillschweigen hatten sie einen Vortrag untereinander geschlossen. Der rechts stehende legte Wiß Nanny den Arm um den Keller, der links stehende den Arm. Beim Gehen sah die Weide wieder an den auf der rechts, beim Geflügel an den auf der linken Seite. Fading und Obi nahm sich Prüulein Nanny selber, weil nur sie die Größe des Kindes oder die Weite der Fräulein feststellen konnte. — Als dem ungarischen Datum brachte mittags der von rechts ein Beidenfußläufer, abends der von links eine Note für Prüulein Nanny mit, an dem geraden Datum umgeflügt.

So war es eine Woche ganz gut gegangen, bis auf einmal der von rechts sich in dem Datum gefehrt hatte. Einmal abends fanden sie beide der Prüulein Nanny eine Note in der Hand, und Prüulein Nanny, die sehr launisch war und die Leute gerne ärgerte, weil ihr das Weigenen machte, nahm die Note von dem von rechts, obwohl der von links an der Weide war. — Da sah der von links den von rechts nicht mehr an. — Den ganzen Abend sprachen die Weiden kein Wort miteinander. Am folgenden Morgen ranzt neun Uhr Heide es an der Stubenscheitl des von rechts. Er rief herein. Ein Conferensstudent in elegantem Anzuge, schwarze Handschuhe an den Fingern, die Haare in erste Falten gelegt, trat ein bei dem von rechts. „Ich komme im Auftrag Ihres Bekannten Herrn von“ — den Namen verschluckte er — „mein Name ist von“ — auch seinen Namen verstand man nicht, noch thun denn Namen

zur Eade — „ich bin Erster beim Corps Nomenian.“ — „Bitte den Herrn Platz zu nehmen,“ sagte der von rechts mit einer Verbeugung.

„Es handelt sich um eine Ehrenleiche — hm“ — sagte der Student — „herr — hm — fällt sich durch die Beilegung — hm — wegen einer Dame — hm — meine Conferensreiter und ich haben sich mit der Eade beschäftigt — wir machen den Vorschlag zu einem Vergleiche in Form von Revolution und Interpretation überreicht vor Jungen — hm“ —

„Ich habe Ihnen, meine Herr,“ sagte der von rechts, „ich werde Ihnen meine Antwort durch meine Conferensanten übermitteln lassen.“

„Ich habe.“

Der von rechts geleitete den Studenten nach der Thür.

Da eine Verabredung zwischen dem von rechts und dem von links nicht zu finden kam, fand am folgenden Morgen um sechs Uhr das Duell mit demmaligen Kniefuchel in einem nahegelegenen Waldes den Lauf.

Nach dem ersten Gange waren die Verabredungsbescheide der Studentanten von Erfolg getrennt. Der von links schüttelte dem von rechts die Hand. Wiß Nanny war am Mittag desselben Tages weitergereist.

Am Abend haben die Weiden wieder unter der elektrischen Regenlampe und drehten die weißen Strohhüte.



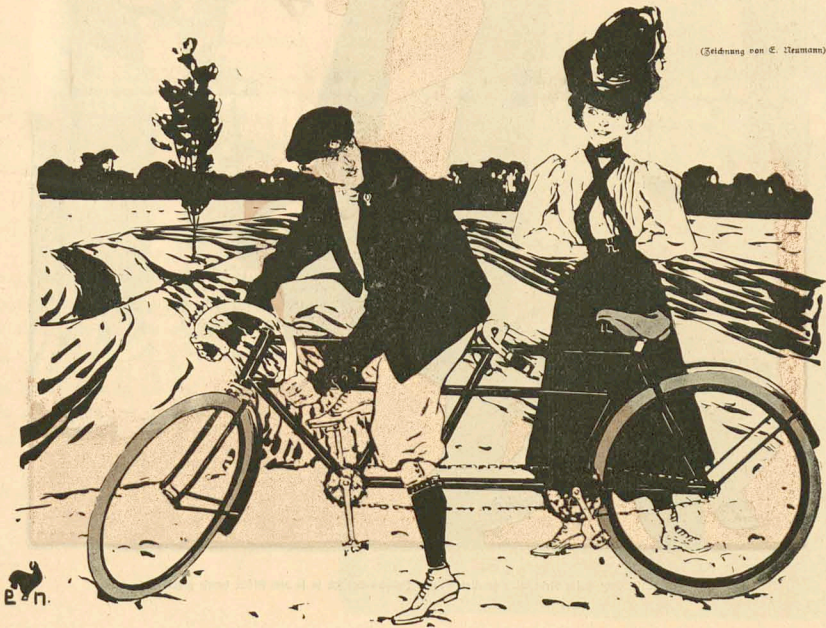
Die Radlerin

Lieber Simplificismus!

Der Regierungsjoffessor von Strammberg war immer tabellos. Noch nie hatte er etwas gethan, was nicht zur vollsten Befriedigung seiner Eltern und seiner nächsten Umgebung gerichtet hätte. So auch, als er sich mit einer moderneren, jungen Dame verheiratete, die aus ebenso guter Familie nie er selbst, ganz hoch angehen war, ihren Mann mit Hingabe und Respekt zu lieben.

Genau auf den Tag sah der Regierungsjoffessor von Strammberg in seinen Salons und wartete auf die Werbung „Bater eines strammen Jungen“ geworden zu sein. Denn daß es ein Junge werden mußte, war selbstverständlich. Und richtig, so geschah es. Der Vater aber erhob sich, um die Verzicht gleich persönlich seinen Eltern zu melden, die gerade über der Frage saßen. Dort war die Freude groß, so groß, daß eine ganz besondere Freude gebohrt wurde, um den Neugeborenen zu beglückwünschen, in die Familie von Strammberg eingetreten zu sein, kann war das erste Glas getrunken, als das Stubensmädchen hineingeführt kam und meldete: „Die junge gnädige Frau hat noch einen Sohn bekommen.“ — „Sprachlos“ erstarren; der Herr Regierungsjoffessor sah förmlich indigniert aus. Aber gute Erziehung hilft über alles hinweg — so auch hier. Man erhob sich, trant noch ein Glas und hieß auch den zweiten Neugeborenen, mit etwas gedämpfem Entzückens freudlich willkommen. Aber man war bekommen. — Da mit einem Male ging die Thüre wieder auf: „Die junge gnädige Frau hat noch einen Sohn bekommen!“ — A erhob sich der Herr Regierungsjoffessor müttend und tief: „Jetzt muß ich hinüber, sonst hört sie nie auf!“

Tag



„Geb, Koberl, was thuan ma denn da drauh'n, fahr'n ma doch lieber in d' Parzimitanttrah', daß uns wer Recht.“

Der Festredner

(Zeichnung von E. Heilmann)



„Ich denke, Curt, deine Rede wird gefallen. Unser Johann hat sich ja so viel Mühe damit gegeben.“

Zur Goethefeier

(Zeichnung von E. Ebdy)

Was wollt Ihr denn mit Eurer Goethefeier,
Ihr macht mit; Eurem Lärmen uns nicht
bang —
Dies gute Volk der Huber und der Meier
Gefällt sich wieder recht im Ueberschwang.

Sie schwelgen — heißt es nicht so? — in
Entzücken,
Bum Himmel lodert die Begeisterung;
Beim Festbankett nach abgrundtiefen Schlüchen,
Gerät die Seele in den rechten Schwung.

Gebärdet Euch als ideale Schwärmer!
Ich sag Euch doch, ob's Euch verdriesen mag,
Wir nehmen Euch nicht ernst, Ihr vielen
Lärmer,
Nach solchen Festen kommt der Werkeltag.

Was wollt Ihr denn? Vor hundertfünfzig
Jahren
Ward er geboren, den heut jeder nennt,
Von dem Ihr in der Schule was erfahren,
Und den Ihr jetzt nur mehr von außen
kennt.

Ihr, die Ihr heute prahlt mit Goethes
Namen,
Euch allen geb' ich unumwunden Recht,
Beigt nur die Krüchte mir von seinem Samen
In diesem spät geborenen Geschlecht.

Ihr waret gestern so, wie heut, und morgen,
Und wenn in Phrasen Ihr die Zukunft preist,
Bum Glück für uns wird stets die Dummheit
sorgen,
Daß nicht gefährlich wird ein hoher Geist.

Peter Schlemihl



Sie schreibt:

Zeichnung von Steinen



Xenok 22

Herr Graf! Sie haben mich angequatscht,
Sie wissen wohl, Dienstag bei de Fabrike.
Sie haben mich noch auf die Gasse getatscht
Um gefragt: „Wie heißt du?“ Ich sagte: „Rille“.

Sie fragten: „Was meinst du wohl, mein Kind,
in Hoppegarten un neue Kleider?“
„Denn müßte mein Herz ja 'n Affe sind“
Daß' ich. Doch heute hereu' ich es leider.

Es giebt mir 'nen Stich, wenn Mutter so weint,
Sie müßte noch selbst auf Strafe geben.
Was Vatter so, läuft, un der Vicemiri meint,
Wir soll'n uns de frische Luft beschen.

Sie mein Gräut'gam von'e Militär' koolimmt,
Komm' ich unter'n Kinderwagen vor Warten:
Drum pfieß' ich auf den ganzen Zimmi
Um bin für Graf un Hoppegarten.

Um denken Sie, ich bin 'n fideles Hußn?
Ja, wenn mir sonst was übrig bliebe,
Denn würd' ich es ganz gewiß nich dhun.
P.S. Ich dhue es übrigen's bloo aus Liebe!

Heinrich Mann

